

Als Lehrer am Konservatorium lernt man die unterschiedlichsten Studierenden kennen. Im besten Fall solche, von denen man späteren Erfolg erwartet oder solche, denen man ihn wünscht.

Im Fall von Dieter Dolezel begegnete mir der seltene Typ, von dem ich diesen Erfolg erwartete, dem ich ihn aber gleichzeitig herzlich wünschte.

Ich lernte ihn kennen zunächst als einen "unzufriedenen" Studenten. Diese "Unzufriedenheit" bestand allerdings aus einem fast unstillbaren Wissensdurst, der nach dem "Dahinter" des Erlernten fragte; einer Neugier, gepaart mit einer völlig unakademischen, undogmatischen Art, an Musik heranzugehen, mit Musik umzugehen.

Dann lernte ich ihn als Musiker kennen: er ist Gitarrist von Haus aus - von Geburt, möchte ich sagen: Virtuos, selbstbewußt und mit enormem Ausdrucks willen. Die gängigen Klischees erfüllt er nicht, das aber absichtlich.

Auch als Komponist hat er mich immer wieder staunen lassen. Sein Interesse an Komponisten wie B. Blacher, L. Andriessen, G. Grisey und anderen kaum einer breiteren Öffentlichkeit bekannten Namen sowie seine Fähigkeit, ästhetische Strömungen innerhalb der neuesten Musik in kürzesten Sätzen zu beurteilen und emotionell wie intellektuell zu umreißen, aber auch in ihre Schranken zu weisen, zeugen von einem unabhängigen Geist.

Mich erinnern Diskussionen mit ihm allerdings immer an den "unzufriedenen" Studenten von damals, der sich nicht mit den Ästhetiken zufrieden gibt, die ihm andere dozieren, der das "Dahinter" sucht, sich so keiner Gruppe anschließen möchte, die dieses "Dahinter" meint, gefunden zu haben, weil er deren Ideologie misstraut.

Sein breit gefächertes handwerkliches Können ermöglicht es ihm, seinen persönlichen Ansatz in verschiedenste Richtungen hin auszuarbeiten. Das zeigt sich schon an so verschiedenen Kompositionen wie "pLasTik" für ensemble, in dem seine Auseinandersetzung mit dem Spektralismus deutlich wird, oder in "spam", einem Musiktheater in Zusammenarbeit mit dem Schriftsteller Klaas Huizing und der Videokünstlerin Alexandra Ranner, an dem er gerade arbeitet. Die Musik zu dem als Gesellschaftssatire angelegten Stück ist hier aus disparaten Elementen zusammengesetzt: von sorbischen Volksliedern über "U-Musik"-Anteile und elektronische Klänge bis hin zur Anwendung zeitgenössischer Kompositionstechniken aus dem Bereich der "E-Musik". Mit dieser Komposition erhielt er im Jahr 2005 das Musikstipendium der Stadt München und wird - als bisheriger Höhepunkt seines Werdegangs - ab 2007 Stipendiat der "Villa Massimo" in Rom sein.

Seine Lösung, seine Ästhetik wird er finden.  
Das erwarte ich von ihm und wünsche es ihm von Herzen.

Harald Lillmeyer